

CHRISTOPHER SPEHR: Aufklärung und Ökumene. Reunionsversuche zwischen Katholiken und Protestanten im deutschsprachigen Raum des späteren 18. Jahrhunderts (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 132). Tübingen: Mohr Siebeck 2005. 484 S. Geb. € 99,-.

Mit der Ökumene ist das so eine Sache. Man tut sich schwer mit ihr. Meistens jedenfalls. Und seitdem am 29. Juni 2007 die Glaubenskongregation »Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche« veröffentlichte und festhielt, dass die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Gemeinschaften nach katholischer Lehre nicht »Kirchen« im eigentlichen Sinn genannt werden können, hat sie es noch ein bisschen schwerer. Kurz: das Gelände ist vermint und von ökumenischer Euphorie kann derzeit keine Rede sein.

In solchen Situationen den Blick auf die Geschichte der (protestantisch-katholischen) ökumenischen Bemühungen zu richten, kann überaus hilfreich und instruktiv sein. Wenn der Blick dabei auf einen Band fällt wie den hier zu besprechenden, dann ist das ein überaus großes Vergnügen. Dass es sich um eine an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster verfertigte Dissertation (Professor Albrecht Beutel) handelt, sieht man ihm nicht an – und das ist ein Kompliment. Nicht lappriges Paperback, sondern fester Einband, nicht schnöde Klebebindung, die nach zweimaligem Lesen auseinanderfällt, sondern fadengebundene Festigkeit – so stattlich und umfangreich wie diese Untersuchung formal daherkommt, so gewichtig ist sie auch inhaltlich. Anders gesagt: ein Inhalt hat seine adäquate Form gefunden. Fast unnötig zu erwähnen, dass die Studie durch ein Namens- und Sachregister vorbildlich erschlossen wird.

Der Autor widmet sich einem Kapitel der Kirchengeschichte, das bislang im toten Winkel der Forschung lag. Im Zeitalter der Spätaufklärung – im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts – war in Deutschland eine bis dahin nie da gewesene ökumenische Euphorie entstanden, die zu bemerkenswerten (Einzel-) Initiativen zur Reunion der Konfessionen führte. Diese »Ökumene von unten« zielte mit ihren Reunionsdiskussionen über ein tolerantes Miteinander hinaus auf konfessionelle Einheit. Sie war nicht wie die Reunionsbemühungen des 17. Jahrhunderts Sache der politischen und kirchlichen Herrscher, sondern sie wurde von Privatpersonen (Theologen und Laien) initiiert und getragen. Wie diese Reunionsbemühungen aussahen, wer die Protagonisten waren, welche Motive sie bewegten, welche zeitgenössischen Reaktionen sie bei Theologen, Kirchenmännern, Vatikan und Politikern auslösten, all das wird in dieser Studie überaus detailreich mit nie verloren gehendem Blick für das Ganze stupend und umfassend dargestellt.

Die Protagonisten auf *katholischer* Seite, die in dieser Studie vorgestellt werden, waren (fast) alles Vertreter der sogenannten »Katholischen Aufklärung«: der Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim (1701–1790), besser bekannt unter seinem Pseudonym Febronius, der Benediktinerpater und Klosterprofessor Beda Mayr (1742–1794), die Fuldaer Benediktiner, der Publizist und Schriftsteller Franz Xaver Huber (1755–1814) sowie der ehemalige Jesuit und Dogmatikprofessor Benedikt Stattler (1728–1797). Bei aller Varianz der katholisch-aufgeklärten Reunionsvorschläge (die der Verfasser in nuce darstellt und die darzustellen die Grenzen einer Rezension bei weitem sprengen würde) war ihnen eine romkritische bis antirömische Grundierung ebenso gemein wie die Überzeugung, dass die Reformatoren im 16. Jahrhundert zurecht die Abstellung verschiedener katholischer Missbräuche angemahnt hätten. So verbanden sie die Bemühungen um Reunion mit den Protestanten mit dem Anliegen der Reform im Inneren, respective instrumentalisierten und funktionalisierten diese wechselseitig. Gemein war allen Reunionsversuchen auch, dass sie »eine überkonfessionelle Gesprächskultur voraussetzten, die zeitgenössischen Toleranzforderungen indirekt oder direkt reflektierten und auf aufklärerische Einflüsse insgesamt abwehrend oder integrierend reagierten.« (S. 142). Als Freunde, Gesinnungsgenossen und christliche Brüder und nicht als Häretiker wurden die Protestanten wahrgenommen. Die Brisanz und Aktualität der Thematik »Reunion« zeigte sich auch in der Art, wie die Schriften respective Broschüren publiziert wurden: teils pseudonym, teils unautorisiert. Aufmerken lässt, dass es katholischerseits auch Reunionspläne gab, die einem aufklärungskritischen oder gar gegenaufklärerischen Impetus entsprangen und sich dem Gedanken einer notwendigen, apologetischen Frontstellung des Christentums gegen den Deismus verdankten (Turiner Kardinal Carlo Vittorio Medeo Ignazio delle Lanze).

Auf *protestantischer* Seite stieß der Reunionsgedanke nicht nur auf Skepsis wie beim Braunschweiger Theologen und Abt von Riddagshausen Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789), sondern durchaus auch auf Zustimmung. Wobei die protestantischen Reunionsbemühungen

vor allem apologetisch grundiert und durch die christliche Frontstellung gegen Rationalismus und Deismus motiviert waren. Der Erfurter Privatgelehrte Graf Friedrich Ludwig von Dehn (1712–1776) griff die Anregungen von delle Lanze auf und legte ein vierbändiges Opus vor, das die Reunion der Konfessionen zum Ziel hatte. Der Erfurter Privatgelehrte Jakob Heinrich von Gerstenberg (1712–1776) hoffte, durch eine überkonfessionelle Vereinigung verschiedener Lehren zu einer gemeinsamen Kirche den Religions skeptikern entgegentreten zu können. Über einen gewissen Zeitraum ergab sich so eine Art ›reunionistischer Gesinnungsgemeinschaft‹ zwischen apologetisch motivierten Protestanten – »die in eklektischer Weise aufklärerische mit orthodoxen Positionen verknüpften, bedingt konservative Anschauungen vertraten und in einer auf Konsens ausgerichteten Kirchenvereinigung eine substantielle Stärkung des ›wahren Christentums‹ erkannten« (S. 416) – und progressiven, reform-orientierten Katholiken, die einerseits romkritisch waren, andererseits aber eine radikale Aufklärung ablehnten.

Der *Widerspruch* gegen die verschiedenen Reunionsversuche war vielfältig, vielstimmig und öffentlichkeitswirksam. Der Augsburger Domprediger und Jesuit Aloys Merz kritisierte in seinen Kontroverspredigten und Schriften den Protestantismus gerade als Ursache des Deismus und Indifferentismus. Auf protestantischer Seite formulierten die Theologen Johann Christoph Köcher, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, Johann Salomo Semler ihre Ablehnung pointiert und unerbitlich und trugen, wie der Autor der Studie hervorhebt, je auf ihre Weise zu einer Fundierung konfessioneller Vorurteile bei. Publizisten, namentlich Johann Friedrich Nicolai und sein Freund Biester fürchteten, die Reunionspläne würden letztlich ein Ende der protestantischen Aufklärung und einen Rückfall in kirchlich-orthodoxe Zeiten bedeuten und gar zu einem Erstarken der katholischen Hierarchie führen.

Dem spektakulärsten Vereinigungsversuch der Spätaufklärungszeit, dem sogenannten »Piderit-Böhmische Reunionsprojekt«, dessen Ziel die Gründung einer Reunionssozietät war, widmet der Verfasser breiten Raum. Da aber sowohl von staatlicher als auch von kirchlicher Seite die Unterstützung ausblieb und zahlreiche Theologen absagten, war das auf die Gründung einer geheimen Privat-Gesellschaft angelegte Projekt zum Scheitern verurteilt. So wie überhaupt die ökumenischen Bemühungen der Spätaufklärung, die eine institutionelle Vereinigung der Kirchen suchten, scheiterten. Es mangelte ihnen, so der Verfasser, »an theologischer Tiefenschärfe« und »durchdachter Methodik«, aber auch an offizieller politischer Unterstützung. Dazu kam, dass Ökumene – auch in katholisch-aufklärerischer Lesart – doch immer »die Rückkehr zur Einheit der einzig wahren katholischen Kirche mit ihrem Papstprimat« (S. 421) bedeutete.

Der Autor hat mit dieser Studie nicht nur einen Beitrag zur kirchengeschichtlichen Aufklärungs- und Ökumeneforschung, sondern auch zur theologischen Toleranzforschung geleistet. Mehr noch: es ist ihm gelungen, diese selber zu praktizieren. Quellenorientiert, unparteiisch, vorurteilslos und sachlich dem Untersuchungsgegenstand zugewandt geht er ans Werk, vermeidet jede konfessionelle Engführung und liefert ein Kapitel ökumenischer Kirchengeschichtsschreibung im besten Sinne des Wortes. So kommt es, dass man sich noch viele Bücher aus der Feder dieses Autors wünscht.

*Elke Pahud de Mortanges*

JEAN-BAPTISTE HENRY OPRAEM: Tagebuch der Verbannungsreise (1792–1802). Aufzeichnungen des Abbé Henry über die Französische Revolution, sein Exil und seinen Aufenthalt in Westfalen, eingeleitet, bearb. u. übersetzt v. BERNWARD KRÖGER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIX, Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten, Bd. 10). Münster: Aschendorff 2006. XII, 290 S. Geb. € 41,-.

Durch die Dissertation von Bernward Kröger wurde die Aufmerksamkeit der Forschung auf eine Personengruppe gelenkt, die zu den doppelten Verlierern der Jahre zwischen 1789 und 1815 gehört. Über 2100 französische Geistliche emigrierten nach der von ihnen verweigerten Eidesleistung auf die Zivilkonstitution des Klerus allein in das Bistum Münster. Ein Teil von ihnen fand in westfälischen Klöstern Zuflucht, die selber zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehoben wurden. Kröger legt mit der Edition eines der am vollständigsten überlieferten Tagebücher aus den Reihen des Exilklerus ein wertvolles Dokument vor, das unmittelbaren Einblick in die Ereignisse der Französischen Revolution und ihre Folgen gewährt.